Nummer 305 | Sylvester 1930 | 53. Jahrgang

Sylvestergedanken

Auf der Schwelle

Silvesterglocken. Prosit Neujahr! Die meisten erkennen im Jubeln erschrocken, daß sie von Jahr zu Jahr mehr fühlen, wie wenig das Glück sich mit solchem lärmenden Rausch herbeirufen läßt. Alfred Hein.

Wo ein neues Jahr anfängt, hört selten das alte Jahr auf. Jahre sind vielmehr meist Zeitabschnitte, die wie die Glieder einer Kette ineinandergreifen und sich gegenseitig dienen und wirksam machen. W. Müller-Rüdersdorf.

Ein schöpferisches Flammenjahr vergeht,
erfüllungsschwer und wund von Nöten.
Es naht das Ungestaltete. Es weht
fruchtbarer Hauch und Drang. Schon steht
im Osten Ahnung neuer Morgenröten.
Gerhard Schumann.

•

Zum neuen Jahr

Ein Jahr schwerer Not ist zu Ende. Und das neue Jahr? Wir wagen nicht zu hoffen, daß die Last der Not für uns wesentlich geringer werden wird. Es würde uns schlecht anstehen, wenn wir uns aber den ganzen bitteren Ernst der Lage mit tönenden Worten hinwegtäuschen wollten. Nur wenn wir den harten Tatsachen ins Gesicht sehen, können wir mit ihnen innerlich zurecht kommen.

Tatsache ist die ungeheure Arbeitslosigkeit mit ihren schweren wirtschaftlichen und moralischen Folgeerscheinungen. Tatsache ist die zunehmende Verbitterung auf der einen, die zunehmende Abstumpfung auf der andern Seite. Tatsache ist eine starke Erschütterung aller sittlichen Grundwerte. Tatsache ist das Vordringen bewußter Verachtung und Verneinung aller Religion. Tatsache ist die innere Zerrissenheit und Zerklüftung unseres Volkes; Tatsache die Ratlosigkeit gegenüber den letzten und schwersten Schicksalsfragen. Die Wucht dieser Tatsachen legt sich schwer auf unsere Seele.

„Uns ist bange — aber wir verzagen nicht". Mit bloßem Jammern und Klagen, Murren und Hetzen helfen wir keinem Menschen weiter, auch unserem Volke nicht, auch uns selber nicht. Wir müßten uns schämen vor allen denen, die vor uns in Zeiten härtester Not aufrecht blieben und andern zum Aufrechtbleiben halfen, — wenn wir mit hoffnungsloser Verzweiflung das neue Jahr beginnen wollten. Ein hoffnungsloses Volk hat keine Zukunft; ein hoffnungsloses Christentum hat kein Recht, sich mit dem Christusnamen zu schmücken; ein hoffnungsloser Mensch hat keinen Halt.

Wir wollen als hoffende Menschen ins Jahr 1931 hineingehen — trotz allem. Des Christen Hoffen ruht auf seinem Gottesglauben. „Der Herr kann nichts versehen". Recht und Gewißheit hat dieses Hoffen aber nur dann, wenn unser Gottesglaube keine bloße Gedankenkonstruktion, sondern reale Wirklichkeit ist, die in lebendiger Kraft ihr Dasein erweist. Und diese wirksamen Lebenskräfte aus Gott sind auch heute in der Christenheit da. Gewiß! Weit nicht tief und stark genug, weit nicht so, wie Gott es von uns fordert. Aber wir spüren, daß sie sich regen. Neben aller Verachtung des Religiösen hören wir aus der Tiefe vieler Menschenseelen heraus lauter und immer lauter den Ruf nach Gott, nach Leben, nach Wahrheit, nach Erlösung. Gott ist am Werke.

Neben aller Verdrossenheit, Gleichgültigkeit und Verzagtheit erhebt furchtlose, tapfere Glaubenszuversicht mutig das Haupt und gibt auch unter hartem Druck vielen Christen Tragkraft und Ausdauer. Gott ist am Werke. Neben allem Haß, der so laut schreiend sich hören läßt, neben aller krassen Selbstsucht, die an der Mitmenschen Not kalt vorüberschreitet, geht echte, opfernde Liebe still und treu ihren Weg lindernd und heilend, helfend, stärkend, aufrichtend. Gott ist am Werke. Wir sind heute in Gefahr, bei dem gewiß nötigen und berechtigten Verlangen nach umfassenden Maßnahmen zur Linderung der Not die Kleinarbeit der persönlichen Nächstenliebe von Mensch zu Mensch gering einzuschätzen. Und doch wäre ohne diese ganz persönliche Liebe auch die idealste gesetzliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung etwas Eiskaltes, darin Menschenseelen erfrieren könnten!

Daß nur wir unsere Herzen und Gewissen noch viel weiter für diese gottentstammte Liebe auftun möchten, damit der Lebenssegen der Gottesmacht noch viel stärker sich wirksam erweisen kann! — Daß Gott dieses sein Werk in uns fördere, sei unsere Neujahrsbitte.

Um die Jahreswende

Der Blick in den Schornstein — Der Ursprung des Silvesterlärms — Kuchenwerfen und Apfelbaumschießen — Der geräucherte Bückling als Liebesbeweis

Von H. S. Auerbach.

Seit jeher hat die Zeit der „Zwölf Nächte" zwischen Weihnacht und Heilige-Drei-Könige wenigstens in den germanischen Ländern im Zeichen allerlei mystischer Bräuche gestanden, die sich vielfach bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Der letzte Tag des Jahres ist nicht nur rückschauender Betrachtung gewidmet, sondern gilt auch als besonders geeignet, einen Blick in die Zukunft zu tun. So erklärt sich die Sitte des Bleigießens, wobei man aus den seltsamen Formen, die das geschmolzene Blei beim Erhärten im kalten Wasser annimmt, Rückschlüsse auf das zieht, was das kommende Jahr bringen wird. Dem gleichen Zwecke dient das in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes geübte Werfen eines Schuhes nach rückwärts über den Kopf oder der Blick in den Schornstein, dessen Rohr als Verbindung zwischen der Welt der Sterblichen und jener der Geister angesehen wird. Mit ganz besonderem Eifer pflegen sich die jungen Mädchen dieser Erforschung der Zukunft zu widmen, um nach Möglichkeit zu erfahren, ob das neue Jahr ihnen den längst ersehnten Mann bringen wird. Sie kehren daher in der Neujahrsnacht die Stube aus, dabei nur rückwärts schreitend, und hoffen dann im Spiegel das Bild des Zukünftigen zu sehen. In anderen Gegenden gehen sie an den Hühnerstall und klopfen kräftig an dessen Tür. Antwortet ihnen der Hahn, so heiraten sie im kommenden Jahre; läßt sich dagegen eine Henne hören, so hat es mit der Hochzeit noch gute Weile.

Der Nacht der Jahreswende wird vielfach auch große Bedeutung für das Wetter zugeschrieben. Schon in den Briefen der Liselotte von der Pfalz findet sich die Bemerkung: „Wie der Neujahrstag ist, so wird das Jahr darauf erfolgen". Und im gleichen Sinne sagt eine alte Bauernregel: „Neujahrsnacht still und klar deutet auf ein gutes Jahr".

Im Aussterben begriffen ist die früher auf dem Lande viel geübte Sitte des „Jahreinschießens", aus dem sich wohl das lärmende Treiben entwickelte, mit dem die Großstadt das neue Jahr empfängt. Ursprünglich hatte es die Bedeutung, in der Winterzeit, in der das im Frühling zur Entfaltung kommende Leben vorbereitet wird, feindliche Mächte fern zu halten. Dies Ziel glaubten naive Gemüter am besten durch möglichst großen Spektakel zu erreichen. In Holland hielt man sogar in einzelnen Häusern Böller und kleine Kanonen, durch deren Schüsse man die bösen Geister zu verjagen hoffte.

Sehr seltsame Neujahrsbräuche haben sich auf den britischen Inseln erhalten. So kennt man in Irland noch heute das sogenannte „Kuchenbacken". Der Hausherr lädt dazu am Silvesterabend seine Freunde und Bekannten beiderlei Geschlechts ein, und unter viel munteren Scherzen hilft alles der Hausfrau bei der Bereitung des großen Festkuchens. Die jungen Leute, die einander gern haben, halten dabei Stechpalmenzweige ins Feuer; wenn diese restlos verbrennen, werden die beiden ein Paar. — Ist der Kuchen fertig, so nimmt ihn der älteste Junggeselle und wirft ihn mit aller Kraft gegen die Stubentür, daß er in Stücke auseinander springt. Jeder Unverheiratete beeilt sich nun, eins davon zu erhaschen; denn wer zuerst ein solches Stück in die Hände bekommt, wird am nächsten Neujahr ein eigenes Heim und einen eigenen Neujahrskuchen haben.

Recht eigenartig ist auch das in einzelnen Teilen Englands noch geübte „Apfelbaumschießen". Während die Frauen im Hause für Atzung sorgen, gehen die Männer, mit alten Schießprügeln bewaffnet in den Garten. Um den ältesten Apfelbaum geschart, bitten sie, daß er ihnen bringe

„Aepfel genug!
Hüte voll, Mützen voll,
Körbe, Säcke, Fässer voll,
Und auch alle Taschen voll!"

Nachdem man das nötige „Zielwasser" in Gestalt von Apfelwein eingenommen hat, wird nach dem Baume geschossen. Bei der Rückkehr ins Haus finden die Schützen die Tür verschlossen; ihnen wird nicht eher aufgetan, als bis einer das Gericht geraten hat, das die Frauen inzwischen bereitet haben. Dieser wird dann „König des Abends" und leitet all den heiteren Unfug, der jetzt folgt.

In Schottland achtet man sehr darauf, wer am Neujahrsmorgen zuerst das Haus betritt. Junge Mädchen fordern den im Stillen Geliebten wohl auf, ihr „first-foot" zu sein, und wenn es dem Bevorzugten gelingt, in der Tat als erster den Fuß über die Schwelle der Angebeteten zu setzen, so werden beide im Laufe des Jahres ein Paar. Rothaarige und Plattfüßige betrachtet man als Unheil bringende erste Besucher. Das Bestreben, in gewissen Fällen einander den Rang abzulaufen, führt dazu, daß sich die jungen Männer schon am Silvesterabend auf der Straße versammeln, damit ihnen kein anderer zuvorkommt. Um Mitternacht stürzt dann jeder nach dem von ihm bevorzugten Hause, wobei es, da die Wartenden durch kräftigen Trunk die Kälte der Winternacht haben bekämpfen müssen, nicht ohne einigen Lärm abgeht. Ist man aber rücksichtsvoll und will die nächtliche Ruhe der betreffenden Familie nicht stören, so hängt man einen geräucherten Bückling an die Haustür. Und man versteht, daß jedes schottische junge Mädchen stolz ist, am Neujahrsmorgen eine möglichst große Zahl dieser nahrhaften Tiere vorzeigen zu können.

Mein Neujahrswunsch

Von Jean Paul.

Das neue Jahr öffnet seine Pforte: das Schicksal steht zwischen brennenden Morgenwolken und der Sonne auf dem Aschenhügel des zusammengesunkenen Jahres und teilt die Tage aus: um was bittest du?

Um keine Freude — ach alle, die in meinem Herzen waren, haben nichts darin zurückgelassen als schwarze Dornen, und ihr Rosenduft war bald zerlaufen — neben dem Sonnenblick wächst die schwere Gewitterwolke, und wenn es um uns glänzt, so bewegt sich nur das widerscheinende Schwert, das der künftige Tag gegen den freudigen Busen zieht. — Nein, ich bitt' um keine Freuden, sie machen das durstige Herz so leer, nur der Kummer macht es voll.

Das Schicksal teilt die Zukunft aus: was wünschest du?

Keine Liebe — o, wer die stechende weiße Rose der Liebe an das Herz drücket, dem blutet es, und die warme Freudenzähre, die in ihren Rosenkelch tropfet, wird früh kalt und dann trocken — am Morgen des Lebens hängt die Liebe glühend und glänzend als eine große rosenrote Aurora im Himmel — o tritt nicht an die glimmende Wolke, sie besteht aus Nebel und Tränen. Nein, nein, wünsche keine Liebe; stirb an schönern Schmerzen, erstarre unter einem erhabeneren Giftbaum, als die kleine Myrte ist.

Du kniest vor dem Schicksal: Sag' ihm, was du wünschest!

Auch keine Freude mehr — nein — wir stehen alle auf ausgehöhlten Gräbern nebeneinander — und wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten und so lange miteinander gelitten haben; so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt hinab, und ich stehe mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höhle. Nein, nein; aber dann, wenn das Herz unsterblich ist, wenn einst die Freunde auf der ewigen Welt beisammenstehen, dann schlage wärmer die festere Brust, dann weine froher das unvergängliche Auge, und der Mund, der nicht mehr erblassen kann, stammle: nun komm zu mir, geliebte Seele, heute wollen wir uns lieben, denn nun werden wir nicht mehr getrennt.

O du verlassener Mensch, um was bittest du denn auf der Erde?

Um Geduld und um das Grab, um mehr nicht. Aber das versage nicht, du schweigendes Geschick! Trockne das Auge, dann schließ' es! Stille das Herz, und dann brich es! — Ja, einstmals, wann der Geist in einem schönern Himmel seine Flügel hebt, wann das neue Jahr in einer reineren Welt anbricht und wann alles sich wiedersieht und wiederliebt; dann bring ich meine Wünsche... Und für mich keine — denn ich würde schon zu glücklich sein.

Zehn

Skizze von Wilhelmine Baltinester-Wien.

Ein Silvesterabend. Lukas hörte den silbern schwingenden Ton der Flurglocke, dann stand ein Mann im dämmerdunklen Zimmer vor ihm. Etwas Fremdes ging von ihm aus — und doch, er hatte ihn schon irgendwo gesehen. Vor Jahren vielleicht, vor vielen, vielen Jahren. „Sie wünschen?" — Der andere schwieg, schwieg unheimlich lange. „Ja — bitte, Sie müssen doch erklären, was Sie bei mir wollen". Lukas war mißtrauisch geworden und drückte auf den elektrischen Schalter, Licht flammte auf. Der Fremde schlug den Mantelkragen zurück. „Erkennst du mich nicht wieder?" — „Donald!" — Der Gast lächelte. „Sehr erfreut scheinst du nicht". Er musterte Lukas, der in peinvoller Ueberraschung vor ihm stand. „Entschuldige, Donald, ich war so unvorbereitet. Bitte, lege doch ab. Es ist gewiß äußerst merkwürdig — ich bin noch ganz benommen. Sei nicht böse. Willst du es dir hier bequem machen. So. Erzähle, wie das zugegangen ist, daß du zehn Jahre totgesagt werden konntest und doch am Leben bist!" — „Wie geht es meiner Frau?" unterbrach Donald die eindringlichen Fragen. — „Gut, sehr gut". Lukas blickte an den Augen des Freundes vorbei ins Leere. Donald beobachtete ihn schärfer. „Ich hörte eben, daß du dich um sie bewirbst". Er war bemüht seiner Stimme ruhigen Klang zu verleihen. — „Wer hat dir das gesagt?" forschte Lukas. — „Ich habe es erlauscht, als ich hier im Hausflur unerkannt an deinem alten Diener vorbeikam, der mit einigen anderen klatschte". — Lukas hatte seine

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Festigkeit wiedergewonnen. „Es muß darüber gesprochen werden. Du sollst Klarheit haben. Es ist nicht viel, was ich dir zu sagen habe. Wir alle hielten dich für tot. Du bist vor zehn Jahren mit dem Dampfer „Heloise" ausgefahren. Es war wenige Tage vor Silvester; am ersten Neujahrstage kam die Nachricht vom Untergang seines Schiffes. Kein Mensch sei gerettet, hieß es. Deine Frau war gezwungen, Witwenkleider anzulegen, obwohl sie das Unglück nicht fassen konnte ... Die Gattin des Freundes war mir stets heilig. In den vielen leidvollen Jahren, in welchen ich der vermeintlichen Witwe beistehen durfte, habe ich diese Frau lieben gelernt. Frau Rita hat sich nicht um mich gekümmert, ich war der beste Freund ihres Mannes und ihr vielleicht nur als solcher wertvoll. So oft ein werbendes Wort über meine Lippen kam, wies sie mich leise ab... Und mein alter Diener, der ganz verzweifelt ist, daß ich den letzten Wunsch meiner sterbenden Mutter nicht erfülle und ledig bleibe, möchte in seiner zudringlichen Gutmütigkeit mehr wissen als ich. Ich habe dir nicht mehr zu sagen. Deine Frau wartet auf dich, Donald... Aber nun erzähle, erzähle doch, wie es geschehen konnte, daß wir zehn Jahre lang nicht wußten, daß du den Schiffbruch überlebt hast".

„Als einzig Ueberlebender der Katastrophe trieb ich vierundzwanzig Stunden auf einer Planke herum, bis ein fremdes Schiff mich aufnahm". — „Und warum hast du uns keine Nachricht gegeben? Wo hast du in der Zwischenzeit gelebt?" — Donald lächelte ins Leere. „Höre mich an", sagte er langsam. „Ich kauerte also auf der schmalen Planke, festgeklammert, daß das Blut unter den Nägeln hervorsickerte. In jeder Sekunde hatte ich den Tod vor Augen. Was das heißt, kann nur der ermessen, welcher in furchtbarer Einsamkeit einen Tag und eine Nacht auf dem endlos weiten Meere verbrachte, ein armseliger Punkt in der Ewigkeit, preisgegeben und doch voller Lebensgier. Unzähligemal wollte ich dem entsetzlichen Schweben zwischen Tod und Leben ein Ende bereiten und die Planke loslassen, sterben, anstatt in jedem Augenblick alle Fasern meines Körpers in kaltem Todesgrauen absterben zu fühlen. Und doch war der Lebenstrieb stärker. So oft ich mich — um endlich Erlösung zu finden — in das schweigende, ernste Meer stürzen wollte, brauste mein Blut lebenbeischend auf... Zuletzt lag ich nur noch matt auf der Planke, ohne Kraft. Es war Nacht. Wellen rauschten auf, ein Bug bog sich dunkel über die sprudelnden Wassermassen. Das Licht eines Scheinwerfers zuckte auf, weiß, stark, blendend. Meine Augen tranken es auf... Dann Hände, viele hilfreiche, gute Hände. Dann nichts mehr, nichts... Und eines Tages ein Erwachen zwischen weißen Wänden. Vor mir Wasser, eine Planke, ein Mensch, der sich in rasender Todesangst festhält. Ich wandte den Kopf zur Seite. Neben mir sah ich zwei prüfende, freundliche Augen. Ich hatte sie wie im Traume schon irgendwie gesehen; aber es war immer, als läge der Nebel zwischen mir und ihnen. Nun musterte ich alles. Ein Zimmer, fremd und doch bekannt; auch wie ein Raum, den man einmal im Traume gesehen hat. Alles in mir erwachte, unzählige Augen schienen sich nach schwerem, furchtbarem Schlafe aufzuschlagen. Neben mir fragte eine leise, gütige Stimme: „Erinnern Sie sich...? Erinnern Sie sich...?" Ein Blitzstrahl traf die milchweißen Wände des Vergessens. Sie sprangen, teilten sich, stürzten. Das Gesicht meiner Frau stieg auf — die Heimat — der Hafen — das Schiff — die Katastrophe des Untergangs. — „Wo bin ich?" schrie ich gellend. „Beruhigen Sie sich. Bei Freunden„. — „Wo? Wo? Und wie lange bin ich hier?" drängte ich. — „Ach, nicht lange, nur ein paar Jahre". — „Wer sind Sie?" — „Ein Arzt!" — „Und wo bin ich?" — Er schwieg. — „In einer Heilanstalt?" fragte ich gepreßt. Er nickte und legte mir die Hand auf den Arm. — „Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir die Wahrheit!" — Er nannte mir das Jahr; ich zuckte zusammen. „So bin ich zehn Jahre hier! Meine Frau, meine Frau!" —„Sie haben also doch Verwandte?" fragte der Arzt. „Wir haben geforscht, keiner wußte etwas von Ihnen. Wir nahmen an, daß sie mit dem Dampfer „Sevilla" gefahren seien, der am Tage, an welchem man sie fand, gesunken war. Aber die Ueberlebenden versicherten, daß Sie nicht zu den Passagieren gehört hätten." — „Heloise", lallte ich wie im Traume. — „Sie sind Passagier der „Heloise" gewesen? Dieses Schiff ist doch mit einer Schnelligkeit gesunken, die es ganz unmöglich erscheinen ließ, daß sich jemand retten konnte". „Und doch — es ist wie ein Wunder! Aber, bitte, erklären Sie mir, wie konnte ich zehn Jahre so leben, ohne Erinnerungsvermögen, ganz im Vergessen?" fragte ich. „Es ist die Wirkung eines überwältigenden Schreckens. Man fand Sie zusammengekauert, regungslos auf einer Planke. Man hatte das Meer nach Schiffbrüchigen der „Sevilla" abgesucht... Auf keine Frage gaben Sie Antwort. Wer weiß, wie lange Sie im Meere herumtrieben?" — Ein Tag stieg vor mir auf und eine Nacht. Mein Blick traf die Wand vor mir, ein Bild: Wasser, ein Schiffbrüchiger auf einer Planke. Der Arzt folgte der Richtung meiner Augen. „Das Bild hier hat Sie aus Ihrer Versunkenheit erweckt. Wir haben allerlei versucht, vergebens: Ihr Erinnerungsvermögen schien erloschen. Da kam ich auf den Gedanken, das Bild eines Schiffbrüchigen in lebenswahrer Darstellung von einem bedeutenden Maler anfertigen zu lassen und es so anzubringen, daß Ihr Auge darauf fallen mußte. Denn ich rechnete damit, daß der furchtbarste Augenblick Ihres Lebens doch irgendeinen Funken der Erinnerung hinterlassen haben müsse. Und nun sitzen Sie schon viele, viele Stunden vor diesem Bilde. Zuerst streifte Ihr Blick es, blieb leer und glitt, ohne es eigentlich gesehen zu haben, ab. Dann kehrte er zurück, gewann an Bestimmtheit, saugte sich fest, grübelte. Und nun ist mein Experiment gelungen". — Donald schwieg.

Lukas ergriff die Hände des Freundes. „Wie sehr mußt du gelitten haben!" Der andere schloß einen Augenblick lang die Augen. Dann sagte er langsam: „Ich weiß nun, was Tod ist — und ich liebe das Leben doppelt". — „Wie klein und nichtssagend erscheint mir alles eigene Erleben und Leiden gegen das deine?" stammelte Lukas. „Darf ich dich zu deiner Frau führen; glaubst du noch an meine Freundschaft, Donald?" — Sie blickten einander in die Augen. „Ja", sagte Donald fest. „Aber die Entscheidung liegt bei Rita allein. Vielleicht liebt sie dich und ließ sich nur durch eine Ahnung von meiner Wiederkehr davon abhalten, deine Frau zu werden". — Es wurde still zwischen den beiden. Zehn silberhelle Schläge sandte die Kaminuhr in das Zimmer. „In zwei Stunden beginnt ein neues Jahr", sagte Lukas. „Deine Frau soll heute den schönsten Silvester ihres Lebens haben".

Eine weiche, schneehelle Nacht empfing sie mit festlichem Glitzern.

...Rita saß im stillen Speisezimmer. Einsam lag ihr Gedeck auf dem Tische. Das hohe, feingeschliffene Punschglas stand unberührt vor ihr. Schwer aufseufzend holte sie ein zweites Glas und stellte es neben das ihre, legte dann ein paar schwere, leuchtende Rosen auf die weiße Spitzendecke, die in bräutlichem Weiß prangte. Die Hand über die Augen gelegt, saß Rita lange am stillen Tische. Der Duft von Punsch und Rosen stieg auf, so hatte Donald es geliebt, so hatten sie stets Silvester gefeiert. Sie erhob sich, trat gedankenvoll an das Klavier und schlug ein paar Akkorde an. Als sie den Deckel wieder niedergleiten ließ, fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter. Sie wandte sich um und blickte in Lukas' Antlitz. „Ach — Sie sind es". — Er unterdrückte ein schmerzliches Zusammenzucken in seinem Gesicht. „Das enttäuscht Sie wohl, Sie hätten gern einen anderen gesehen?" Lukas war bemüht, seinen Schmerz mit einem Lächeln zu verbergen. Mit plötzlicher Entschlossenheit faßte Rita seine Hand: „Es muß zwischen uns endlich klar werden, Lukas. Werben Sie nicht um mich. Nicht mit Worten und nicht mit diesen traurigen Blicken. Verzeihen Sie, wenn ich Sie verletzte; aber ich kann nicht Ihre Frau werden. Donald wird zurückkommen, ich fühle es, ich weiß es und warte. Hören Sie mich an. Es war ein paar Tage vor Silvester, als sein Schiff den Hafen verließ. An jenem einsamen Silvesterabend war ich allein. Dunkle Vorgefühle einer nahenden Katastrophe quälten mich. Er gibt Menschen, die Böses, Drohendes, Furchtbares ahnen; nebelhaft und dumpf, aber doch mit zwingender Schärfe wissen sie es, wenn Unglück sie bedroht. Ich versuchte, mich zu betäuben, ich holte Bleikugeln hervor, die noch vom vergangenen Silvester her im Hause waren. Ich goß Blei. Die weiche Masse formte sich im kalten Wasser deutlich zur Zahl zehn. Ich wußte nicht, was damit anzufangen sei, was das bedeuten solle. In meiner Unruhe suchte ich damals überall ein Orakel und klammerte mich an den alten Silvesterbrauch. Noch einmal erbitte ich das Blei. — wieder zehn. Meine Unruhe verschärfte sich. Mißmutig warf ich die beiden Bleifiguren auf den Teppich. In der Nacht fand ich keinen Schlaf, sprang aus dem Bett und wanderte in den dunklen Zimmern auf und ab. Mein Fuß trat auf etwas Hartes, das sich schmerzhaft gegen die Sohle preßte; ich löste es ab. Die Zahl zehn schimmerte vor mir in silbrig leuchtendem Blei. Sie verfolgte mich, sie wuchs in der einsamen Nacht riesenhaft, eine Bestimmung, ein Schicksalszeichen, unverständlich aber stark und unentrinnbar... Am folgenden Tage kam die Unglücksbotschaft, das Schiff, auf dem sich mein Mann befunden hatte, war gesunken.

Zehn... Ich habe gegrübelt, was es zu bedeuten, welche Rolle diese Zahl in meinem Leben zu spielen habe. Ich wurde abergläubisch, sagte mir: warten, zehn Tage warten, er wird sich gerettet haben und Nachricht senden. Als die zehn Tage um waren, verwandelte ich sie in zehn Wochen; dann in zehn Monate... Zuletzt blieb mir nur die Hoffnung: zehn Jahre. Heute sind sie um. Ist es der Wunsch in mir, das brennende, unbezähmbare, zwingende des rastlosen Hoffens? Ich glaube, heute muß Donald kommen, er wird vor mich hintreten und —"

Aus dem Nebenzimmer kam Donald hervor. Sein Gesicht war tränenüberströmt. Rita sah ihn an, langsam tastete sie sich zu ihm hin, fuhr mit der zitternden Hand über seine Wangen, fühlte die Tränen und stürzte ihm in die Arme. — Langsam trat Lukas zurück, dem Freunde gehörte jetzt das Leben, das er zehn Jahre entbehrt hatte. Er hatte mehr gelitten, als gewöhnliche Menschen leiden; nun mußte er wieder glücklich werden. Leise, leise verließ Lukas die beiden und schloß die Tür ihres Hauses hinter sich.

Jahresbeginn

Aus der Zeiten unerforschten Tiefen
Steigt ein neues Jahr zu rundem Lauf,
Tut die schwere Pforte langsam auf,
Winkt den Tagen, die im Dunkel schliefen.

Und indem sie ernst herüberschreiten
Steh'n wir schaudernd da, zum Leid bereit.
Und geheimnisvolle Ewigkeit
Seh'n wir aus der langen Kette gleiten.

Jeder Tag, der seinen Lauf gerundet
Nimmt — ein Räuber — unser Leben mit.
Doch wir halten unabwendbar Schritt,
Ob er Gutes bringt, ob er verwundet.

Legen Glück und Leid am Abend nieder
Wie wir unsre Kleider abgetan;
Enden selbst — wie bald — die kurze Bahn,
Münden in die Ewigkeiten wieder,

In der Zeiten unerforschte Tiefen. —
Sind sie Schlaf, Tod, Leben oder Sein?
Leise wandern wir zum Tor hinein,
Und die andern sagen, daß wir schliefen.

Ella Boeckh-Arnold.

Alte Zeitungsglückwünsche zum neuen Jahr

Von Ernst Edgar Reimerdes

Früher war es bei uns allgemein üblich, daß die Zeitungen ihren getreuen Abonnenten und Lesern in Prosa und Poesie zum neuen Jahre ihre Glückwünsche aussprachen, wie es bekanntlich manchmal heute noch geschieht. Es traten dabei häufig recht ergötzliche, weitschweifige und schwülstige, bisweilen aber auch wertvolle dichterische Ergüsse zutage.

Einer der ältesten Zeitungsglückwünsche stammt aus dem Jahre 1634. Er ist in der ersten Januarnummer der in Straßburg erschienenen „Relation aller Fürnehmen und Gedenkwürdigen Historien" abgedruckt worden und beginnt folgendermaßen: „Mit Wünschung eines glückseligen, fried-freudenreichen neuen Jahres allen und jeden, wes Hoheit, Würde, Standes und Wesen sie seien, meine nach eines jeden Gebühr untertänige, gehorsame, willige und bereite auch beflissene Dienste zuvor." Es wird dann die Nützlichkeit eines Gott wohlgefälligen Lebens gepriesen, der großen Messen und Märkte gedacht, die Zeitung selbst dem günstigen, wohlgeneigten Leser warm empfohlen und zum Schluß bemerkt: „Auf daß wir bessere und erfreulichere Zeitung hören und haben mögen, als bisher geschehen. Dazu ich dann auch allen insgemein und einem jeden insonderheit ein gutes, freudenreiches, gesundes, fruchtbares und friedsames Jahr von Grund des Herzens wünsche."

Eine Zeitungsgratulation zum Jahreswechsel in Gedichtform bringt das Münchener Blatt „Mercurii Relation oder Wöchentliche Reichs Ordinari Zeitungen" am Neujahrstage 1682: „Jesu! Anfang aller Dinge, — Hilff, daß diß Jahr uns gelinge. — Jesu, der Du bist das Ende, — Alles Unheil von uns wende! — Wenn wir thun werd'n, was wir sollen, — Wird auch Gott thun, was wir wollen. — Wann aber thut diß nit geschehen, — Wird's nach unserm Willen nit gehen."

Dieselbe Zeitung veröffentlicht am 1. Januar 1685 nachstehenden Spruch: „Jesus mit uns! Diß Jahr verleyhe Glück und Segen, — Ertheile, Jesus, Sieg, diß bitten wir allwegen. — Schütz deine Christenheit. — Jesus, den Türk vertreib. — Verein' der Christen Herz und Ungarn einverleib — Sein König Leopold, Jesus bey uns verbleib." In den folgenden Versen werden gewissenhaft alle Stände und Bevölkerungsklassen mit Glückwünschen bedacht. Den Geistlichen wünscht der Dichter, daß sie, der Taube Noahs gleich, einen Oelzweig im Munde führen mögen, um ihrer Gemeinde Hoffnung und Trost zu gewähren, den Schulmeistern „Gluckhennen-Art", damit sie für die Kinder gleich Hennen für ihre Küchlein sorgen und sie in Frömmigkeit erziehen. Jedem Stande wird ein Tier als Vorbild empfohlen, dem Gesinde der Kranich, „der ein Vogel rein — Hält gute Wacht und Ordnung ein"; den Jungfrauen die Schnecke, die stets in ihrem Hause bleibt, und allen Untertanen die fleißigen Bienen, die jederzeit ihrer Königin folgen.

Den Jahrgang 1700 eröffnet die Münchener „Mercurii Relation" mit einem Gedicht, worin der Schutzpatron des Blattes sich an die Leser wendet: „Der Götter Bot und Boten Gott, — Mercurius mit Namen, — Grüßt Euch zumal mit hellem Schall, — Ihr Leser all zusammen. — Er bringt die Post, ins Hörnlein stoßt — Und wünschet Euch darneben, — Daß Ihr diß Jahr ohn all Gefahr — Sollet in Wohlstand leben." Merkur verspricht dann, im neuen Jahre seine Pflicht stets pünktlich zu erfüllen: „Von allerhand zu Wasser und zu Land, — Neuen und frembden Sachen. — Was Fama spricht, Fortuna dicht', — Was in der Welt zu Haus und zu Feld — Die Kunst und das Geld richten, — Wird der Legat, so Flügel hat, — Euch wöchentlich berichten."

Die „Augspurgische Extra-Zeitung" spricht in ihrer ersten Nummer vom Jahre 1782 dem hochverehrten Publikum zunächst ihren Dank aus für die erwiesene Wohlgewogenheit und bittet um solche auch für das neue Jahr. Im Anschluß daran wird das Programm des Blattes in Versen eingehend entwickelt: „Wir werden uns dafür auch fernerhin bestreben, — Mit Unpartheylichkeit in Druck heraus zu geben: — Was in der ganzen Welt sich neues zugetragen, — Zu Wasser und zu Land von Sieg und Niederlagen, — Von Opern, Ball, Conzert, Einnehmung des Soupee, — Von offenen Tafeln wie von jeder Assemblee, — Die Genealogie durchlauchtigster Personen, — Die Publikation durch donnernde Canonen, — Vermählung, Alianz, Kabalen, Audienz, — Projecte, Plans, Devoir nebst ihrer Consequenz, — Vom Aetna, vom Vesuv, von Feur und Wasserfluthen, — Erdbeben, Wetterschlag, Aushebung zu Rekrouten. — Von Männern, die der Tod zu früh dahin gerafft, — Von Künsten, Industrie, von jeder Wissenschaft, — Von Brust- und Kräuterthee, von Pulvern, Salz und Tropfen, — Die neueste Art und Weis', die Blattern einzupropfen, — Maschinen, die ein Mensch zum Fliegen hat erdacht, — Dergleichen lassen wir gewiß nicht aus der Acht." — Zweifellos ein Programm, das auch heute noch einige Geltung hat.

Versehen

Skizze von Margarete Fischer

Es klingelte — klingelte noch einmal. War denn niemand zum Oeffnen da? Fräulein Edith, im Begriff, letzte Hand an ihre Balltoilette zu legen, eilte an die Korridortür.

Das kleine Bäckermädchen, das den Neujahrskuchen brachte. Es hatte nicht geglaubt, heute noch etwas so Schönes zu sehen.

„Drei Mark? Ja, wo habe ich denn mein Geld?" — Fräulein Edith hatte es wirklich sehr eilig. Sie würde kaum mehr Zeit haben, etwas zu essen. „Hier die drei Mark, und hier ein Groschen für Dich — — Nein, wart' —" Fräulein Edith suchte in ihrem Täschchen. „Ich finde im Augenblick kein kleines Geld mehr. Ein andermal, mein Kind."

Und das kleine Bäckermädchen sah das schöne Fräulein: glänzende Seide, leuchtendes Haar, und fühlte das Geld in der Hand — sah das schöne Fräulein noch, als die Tür sich rasch geschlossen hatte — sah es noch auf der Straße, wo Flocken vereinzelt vom Himmel fielen — noch, als es in den Bäckerladen trat, in dem sich die Menschen vor Toresschluß stauten, um ihre Pfannkuchen für die Neujahrsfeier zu kaufen. „Ein halbes Dutzend? — Gefüllt oder ungefüllt?" — „Mariechen, lauf schnell in die Backstube, ob der Kuchen für Doktor Meier noch nicht fertig ist! — Und nachher mußt Du noch einmal zu Hensels rüberspringen." — Immer noch öffnete sich die Tür. Ungeduldige Füße stapften den jungen Schnee von den Sohlen. — „Mariechen, wo ist das Mädchen? — Ich habe ganz vergessen, den Kuchen zu Walters." — Die Bäckerin wirft einen Blick auf die Uhr. Ein Viertel nach sieben. Der letzte Kunde kriecht unter dem schon halb geschlossenen Eisenvorhang aus der Tür. Na, endlich! Nun noch die Abrechnung. Da kommt das Laufmädchen.

„Mach rasch, Mariechen. — Berthachen, stell immer schon die Gläser zurecht. Gib her, mein Kind. Werners drei, Meiers vier, Hensel vier, macht elf Mark. — Na, wo hast Du denn . . .? Das sind erst zehn Mark. Such nach, schnell, schnell, schnell! Na, wo denn?"

Mariechen krempelt ihre kleine Börse um. Es ist wirklich nichts mehr drin. Fehlt eine Mark. Wie ist das möglich? Die verstörten Augen des Mädchens suchen nicht mehr im Täschchen, sie suchen im ungeduldigen Antlitz der Prinzipalin. — „Wo hast Du denn das Geld gelassen?" — „Ich — weiß es nicht. Vielleicht hat jemand zwei statt drei Mark . . ."

„Aber warum paßt Du denn nicht auf? Das ist mir auch noch nicht passiert." Ach, daß sie ihr nur nicht noch die Laufstelle kündigt! „Bei wem kann das gewesen sein? Erinnerst Du Dich nicht? Denk nach!" Mariechen fühlt, daß nur eine in Betracht käme. Aber wer könnte . . .!

Da hilft nun nichts. Du mußt es heraus bekommen. Hier ist das Uebrige. — Na — noch einen Pfannkuchen. — Und daß Du übermorgen pünktlich bist!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das kleine Bäckermädchen läßt die kleinen, harten Flocken auf seinen Aermel fallen, den es vors Gesicht hält. Plötzlich rennt es durch die weißbestreuten Straßen nach jenem Hause, in dem das schöne Fräulein wohnt. Das Haus ist geschlossen, aber ein Auto steht vor der Tür. Vielleicht — sie drückt sich an die Mauer und — wartet. Ein Lichtschein fällt auf die Steine. Schritte kommen die Treppe herab, Stimmen, heiter und bereit zu gefallen. Der Schlüssel dreht sich. Ein Schreck durchfährt das Kind. Sie ist es — im schwarzen Pelzmantel. Wahrhaftig. Ein feiner Herr geleitet sie. Mariechen gibt sich einen leisen Ruck und tritt heran. Das Fräulein dreht sich strahlend um, winkt in die Höhe — da steht die Mutter nämlich, am Fenster —, wendet sich wieder dem Herrn zu und schlüpft in das Auto. Sie hat das Mädchen nicht bemerkt, das sich noch einmal zag herandrängt, sanft von dem Herrn zurückgeschoben, der bereits im Auto verschwindet. — Daß überall Neugier belästigen muß. — Die Tür klappt zu, der Motor springt an. Mariechen steht allein.

Allein. So geht sie heute nicht nach Hause. Es bringen sie keine zehn Pferde nach Hause. Das Gesicht der Mutter sehen, die auf die paar Pfennige wartet? Sie klemmt sich wieder in die Tür. Das Fräulein muß ja wiederkommen.

Gegenüber brennen Weihnachtsbäume hinter Fenstern. Menschen gehen weiß beflaumt an ihr vorüber. Sie setzt sich auf die Schwelle und bohrt sich in die hellen Scheiben drüben. Zuweilen sieht sie das kleine, spitze Gesicht der Mutter, hört sie im Bett den Vater lamentieren. Zuweilen sieht sie die glänzende Seide, den leuchtenden Kopf. Und wieder denkt sie gar nichts mehr. Steif und erfroren kauert sie im Türrahmen.

Dann wird es lebhaft. Stimmen rufen, Glocken läuten. Es knallt und leuchtet auf. Das kleine Bäckermädchen hebt sich mühsam in die Höhe. Ob sie jetzt endlich kommt? Es blickt starr und taumelnd in das Feuerwerk und steht geblendet, fröstelt, duckt sich dann zurück . . .

Es ist fast Morgen, als ein Auto durch die stille Straße rollt. Die Aussteigenden gehen, Blick in Blick tauchend nach der Tür. Den Arm um seinen Nacken, spricht die junge Dame: „Und daß man alles glücklich machen möchte, wenn man selbst so viel Glück fühlt, das ist das Schönste, Hermann." Sie schmiegt sich an den Liebenden, der sie umfängt, und sieht das Kind nicht, das ihr Mantel streift. Da stößt sein Fuß an etwas Weiches. Ein Kind? Doch nicht erfroren? Nein, um Himmelswillen, nur verklammt.

Wir nehmen es herauf. — Ja, ist das nicht . . . Wie kommt dies Kind hierher?

Eine beunruhigende Ahnung dringt in das Glück von Fräulein Edith. Die Mutter wird wach. Man läuft und müht sich. Es ist doch nicht so einfach! Doch als das kleine Mädchen gewärmt, gerieben und umschmeichelt, wieder Kraft gewinnt und das Blut durch die Adern zu rinnen anfängt, da sehen die Augen den lichten Kopf des schönen Fräuleins über sich. Es wußte es ja, und seine Lippen sagen mühsam: „Nur — zwei Mark . . ."

„Nur zwei Mark?" Langsam bahnt sich Verstehen einen schreckhaften Weg. „Himmel, wie ist das möglich! Hermann . . . daß man Glück zertritt, wenn man ins Glück geht!"

„Sei still!" beruhigt der Verlobte die Weinende. „Wem von uns wäre solch ein Versehen noch nie passiert! Vielleicht, daß es dem Kinde zum Heil ausschlägt."

„Wenn unsere Kräfte dazu reichen . . ." Sie streichelt die erstarrten kleinen Hände, und still fühlt jeder, auch das kleine Bäckermädchen, daß in seinem Schicksal weiterwirken wird, was sich heute zutrug. Vielleicht empfindet Edith Werner sogar dunkel, daß nichts sie hätte zur Ehe reifen können wie dies Geschehen an diesem Tage.

Der Ruf in der Sylvesternacht

Skizze von Käthe Donny.

Schon um acht Uhr hatte man getrunken. Zuerst nur einen leichten Mosel während des Essens, dann ging man zum Burgunder über. Die Gesichter waren gerötet, die Zungen gelöst. Es aß und trank sich gut bei dem Industriellen Sandow, der es so glänzend verstand, auch dann noch Erfolge zu haben, wenn andere an einer Sache verloren. „Wahrhaftig", sagte einer der Gäste, „als wenn der Mann einen Pakt mit dem Teufel hätte, alles schlägt ihm gut aus. Er kann anfassen, was er will, unter seinen Händen wird es zu Gold".

Es war wohl ein Dutzend Gäste, nur Herren. Industrie, Finanz und ein paar Künstler, bei denen Sandow Mäzen spielte. Er konnte sich das leisten, besonders da er jetzt die großen Maschinenlieferungen nach Uebersee hatte. Die Patente des kleinen unbekannten Ingenieurs, für ein unglaubliches Spottgeld erworben, waren geradezu ein Bombenerfolg geworden.

Jetzt sah der Industrielle Sandow auf die Uhr. Halb zwölf. Im grünen Salon sollte zu einem kleinen Mitternachtsessen gedeckt sein. Nur ein paar leichte Delikatessen. Sandow wartete auf den Eintritt des Dieners, sah noch einmal auf die Uhr. Eine Minute nach halb. Er zog die Brauen hoch. Minkwitz, der Diener, war doch sonst die Pünktlichkeit selbst.

Da kam er auch, aber er kündete nicht das Essen an, sondern schritt lautlos auf seinen Herrn zu. Der Herr Direktor möchte doch an das Telephon kommen.

„Jetzt — kurz vor Mitternacht? Ein Scherz".

"Es ist das Elisabeth-Krankenhaus".

Sandow hob die Schultern. „Das Krankenhaus? — Ja, was soll das? Ich habe niemanden dort... Ach was, sagen Sie einfach — —"

„Die Leitung hat dringend um Herrn Direktor selbst gebeten".

Sandow murmelte etwas und ging ärgerlich an den Apparat im Nebenzimmer. Sicher kam es doch nur auf einen Scherz hinaus.

Eine grelle, dringende Männerstimme sprach auf ihn ein. Er sei nun schon der vierte Sandow, den man anrufe, und hoffentlich endlich der richtige, und er möchte bitte entschuldigen. Aber ein dringender Fall... Ein Mann sei vor einer Stunde eingeliefert worden. Im Bürgerpark aufgefunden. Unmöglich, die Personalien festzustellen. Keine Papiere. Fieberdelirien. Phantasiert von Patenten und nennt immer wieder den Namen Sandow. Ob er vielleicht einen Fingerzeig geben könne. Etwa dreißig Jahre sei der Mann alt, intelligentes Gesicht, unterernährt. Besonderes Erkennungszeichen eine etwa drei Zentimeter lange Narbe an der linken Stirnhälfte.

Der Industrielle Sandow hielt den Hörer umklammert. Natürlich kannte er den Mann. Das konnte nur Brandt sein, der kleine, unbekannte Ingenieur, dem er seine Patente für ein Spottgeld abgekauft und dem er noch vor ein paar Monaten auf seine demütige Bitte hin einen Tausender gegeben hatte. „Aber das ist ein für allemal das Letzte", rief er damals Brandt nach. „Ihre Patente haben mich schon genug gekostet."

„Hallob — — — hallob — — — Herr Sandow?"

„Ja, bitte".

„Kennen Sie den Mann vielleicht? Es wäre möglich, daß Angehörige zu benachrichtigen sind".

Sandow sah flüchtig auf seine Uhr: gleich dreiviertel zwölf. Er hörte im Nebenzimmer die breite Stimme von Bankier Friedrichs, der einen Witz zu erzählen schien, denn jetzt brach ein vielstimmiges Gelächter los.

„Kennen Sie den Mann, Herr Sandow?"

Dreiviertel zwölf. — „Nein, mir völlig unbekannt". Sandow legte hart den Hörer auf und trat über die Schwelle: „Darf ich jetzt zu einer kleinen Erfrischung bitten?"

Es gab kalten Rehrücken mit Johannisbeergefrorenem, gefüllte Sellerie, ein halbes Dutzend warme Käsegerichte, geeiste Salate, Obst.

Sandow hielt gerade ein Stück Rehfleisch auf der silbernen Gabel — — — — „Telephon?" — — — — Deutlich hörte er ein fernes Klingeln. Er sah auf die offene Tür zum Nebenraum. Niemand kam, um einen Ruf zu melden. Das leise Klingeln dauerte an.

„Das ist doch..." dachte Sandow und erhob sich. „Entschuldigen Sie, meine Herren, ein eiliger Anruf — —"

Der Diener Minkwitz sah ihm erstaunt nach. Was wollte der Herr? Es hatte doch nicht geläutet.

Sandow ging durch die Zimmer, immer diesem Klingeln nach, als er vor dem Apparat stand, läutete es auch noch — wie von fern. Ich habe zu viel getrunken, dachte er und nahm den Hörer, oder irgend etwas ist an dem Apparat nicht in Ordnung. „Wer? — — Nein, verstehe nicht. Hier Sandow. — — Wie bitte? — — Nicht angerufen? — — Aber es läutete doch hier andauernd. Sie haben die Verbindung getrennt. Bitte noch einmal — Elisabeth-Krankenhaus!" Plötzlich wußte er es, nur das Krankenhaus konnte noch einmal angeläutet haben.

Er mußte eine Weile warten, endlich kam wieder die helle Männerstimme, mit der er vor einer Viertelstunde gesprochen hatte.

„Sie haben mich soeben noch einmal angerufen", hörte sich Sandow sagen, und seine Stimme war merkwürdig leise, „ja, ich kenne den Mann — ein bedauerlicher Irrtum... Selbstverständlich bin ich bereit — — Nein, nein, keine augenblickliche Laune, ich bitte Sie. Machen Sie den Ingenieur Brandt auf meine Kosten gesund. Und das Weitere... wird sich dann auch noch finden. Es war gut, daß Sie noch einmal anriefen..."

„Ich weiß nicht, was der reiche Sandow mit einem zweiten Anruf meinte", sagte der Telephonist im Krankenhaus. „Von hier hat doch niemand zum zweiten Mal telephoniert. Wer weiß, warum ihm die Ohren geklungen haben! Na, einerlei, Hauptsache, daß dem armen Kerl hier geholfen wird".

Buntes Allerlei

Ein hübscher Silvesterbrauch

p. In der Stadt Manzanares in Spanien besteht die Gewohnheit, daß die Stadt Begräbniskosten für denjenigen bezahlt, der als letzter im alten Jahre stirbt. Ebenso werden die Taufkosten für das erstgeborene Kind des neuen Jahres aus der Stadtkasse bestritten.

Der erste Monat

p. Der Name Januar verdankt dem lateinischen Gott Janus seinen Namen, der seinerseits wiederum nach der Janua (Haustür) so genannt wurde. Der Gott hatte zwei Gesichter; und wie der in einer Haustür stehende Mensch den Blick halb nach draußen, halb nach drinnen gewendet hält, so deutet dieser Name symbolisch die Rückschau ins alte und die Vorschau ins neue Jahr an. Des Januar deutscher Name ist Hartung, der Harte, ein Ausdruck, der rheinischen Ursprungs ist. Im Zeitweiser Karls des Großen hieß er Wintermanoth, die skandinavische Form lautet Thorre oder Thorrmanoth, die Zeit der dürren, trockenen, starren Kälte. Schneemond, Eismond, Horning und Hartman sind weitere mundartliche Ausdrücke für diesen ersten Monat des Jahres, dessen lateinischer Name in Oesterreich in Jänner oder Jenner abgewandelt wurde; dasselbe geschah an der Donau übrigens mit dem Februar, aus dem ein Feber geworden ist.

Die kostbarste aller Neujahrs-Glückwunschkarten

wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf Befehl eines reichen indischen Fürsten angefertigt. Nicht weniger als vierzig Elefanten sollen getötet worden sein, bis das vollkommen fehlerfreie Elfenbeinstück gefunden wurde, aus dem sie hergestellt ist. Vier Leute arbeiteten länger als ein halbes Jahr daran, um viele Tausende von Szenen aus dem Leben Buddhas in die Karte einzugravieren. Außerdem aber wurden noch 44 Diamanten von außergewöhnlicher Schönheit an der Karte angebracht, deren Wert man schließlich auf eine volle Million Mark schätzte. Der Fürst hatte die Karte als Neujahrsglückwunsch für den König von England bestimmt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Lauk.
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Meiner werten Kundschaft und allen Bekannten ein
glückliches neues Jahr!
Karl Steeb, Bäckerei

Unserer geehrten Kundschaft in Stadt und Land
die besten Wünsche zum Jahreswechsel
Ernst Bäßler und Frau
Bahnhofrestauration.

Café Lenk
Allen unseren werten Gästen und Kunden von Stadt und Land
herzliche Glückwünsche
zum Jahreswechsel
Hermann Lenk und Frau

Meiner geehrten Kundschaft in Stadt und Land
die besten Wünsche zum Jahreswechsel
M. Hartmann z. „Schwanen"
Bierdepot und Mineralwassergeschäft

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel
entbietet
Christian Theurer und Frau
Herren- und Knaben-Bekleidungshaus
Nagold

Allen Verwandten, Bekannten und Geschäftsfreunden
ein glückliches neues Jahr
Valentin Jörgler.

Allen ihren Geschäftsfreunden entbietet zum neuen Jahre
herzliche Glückwünsche
die
W. Riekersche Buchdruckerei u. Buchhandlung L. Lauk, Altensteig

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gesegnetes neues Jahr

wünschen allen ihren Kunden, Gönnern und Freunden in Stadt und Land

Reinhold Hayer und Frau

Ein glückliches neues Jahr

wünschen

Veeh & Ziegler, Altensteig

Meinen werten Geschäftsfreunden und Bekannten von hier und Umgebung wünscht ein

glückliches, neues Jahr!

Joel Walz
Baugeschäft und Baumaterialienhandlung, Telef. Nr. 51.

Meiner werten Kundschaft von hier und Umgebung wünscht

ein glückliches neues Jahr

Chr. Burghard jr., Altensteig.

Unserer werten Kundschaft von hier und auswärts wünschen wir

ein frohes, glückliches Neujahr!

Fritz Flaig Inh. Carl Flaig
Conditorei, Poststraße

Fritz Flaig
Hirsch-Café

Unserer werten Kundschaft von hier und auswärts wünschen wir ein

glückliches, neues Jahr!

Friseur W. Burghardt
„ H. Schweikert

Friseur O. Weinstein
Frau Wolz, Friseur

Meinen werten Kunden und Bekannten die besten Wünsche im

neuen Jahr

Osk. Hiller, Löwendrogerie, Altensteig

Zum Jahreswechsel entbiete ich meiner werten Kundschaft und allen Bekannten die herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche

mit der Bitte um ferneres Wohlwollen

Wilhelm Maier mit Frau
Schuhgeschäft

Meiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten wünscht

ein glückliches neues Jahr!

Fritz Schlumberger und Frau
Schwarzwald-Drogerie Altensteig

Ein frohes glückliches Neujahr

wünsche ich meiner verehrten Kundschaft in Stadt und Land

Johs. Dürrschnabel mit Frau
Schuhgeschäft

Meiner geehrten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten entbietet zum Jahreswechsel

herzliche Glück- u. Segenswünsche

Eugen Beck mit Frau
Inhaber der Firma Lorenz Luz jr.

Unserer werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten wünschen wir

ein glückliches, neues Jahr

Fr. Scheer und Frau, z. Löwen

Zum Jahreswechsel entbiete ich meiner werten Kundschaft in Stadt und Land

herzliche Glückwünsche

Wilhelm Seeger und Frau
zur „Traube".

Ein guter Rat zum neuen Jahr:

Spar!

und zwar regelmäßig bei der

Städt. Sparkasse Altensteig

Einer werten Kundschaft in Stadt und Land, allen Freunden und Bekannten sende zum Jahreswechsel

Glück- u. Segenswünsche

Heinrich Henssler und Frau
Firma Karl Henßler senior, Eisenhandlung beim neuen Postamt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw